

Protestant in engagierter Distanz –  
Der Widerstandskämpfer und Ministerpräsident  
Theodor Steltzer (1885–1967)

*Michael Klein*

Den Anteil der protestantischen Laien an der Opposition gegen den Nationalsozialismus sowie ihre Bedeutung für die Aufbaubauzeit nach 1945 jenseits institutionengeleiteter bzw. allgemeinbiographischer Fragestellungen zu untersuchen, ist eine lohnende Aufgabe. Wie, mit welcher Zielsetzung und mit welcher Wirkung haben diese Männer und Frauen im Widerstand und in der frühen Bundesrepublik agiert? In diesem Zusammenhang soll hier eine Lebensskizze Theodor Steltzers<sup>1</sup> vorgelegt werden. Die Fragestellung wirft allerdings die Problematik auf, wie der schillernde Begriff des Protestantismus bzw. des Protestantismus gefasst werden kann. Als Definition wird hier vorgeschlagen: „Protestantismus meint die Gesamtzahl der Christen in den sich als auf dem Boden der Reformation gründend verstehenden Kirchen und religiösen Gemeinschaften, die über die vorausgesetzte Tatsache der formalem Mitgliedschaft hinaus, ihren als evangelisch verstandenen Glauben auch als strukturierende Kraft der individuellen Weltanschauung und des persönlichen Han-

---

<sup>1</sup> Es gibt keine Biographie zu Theodor Steltzer. Zu nennen ist hier lediglich *Kleinmann*, Hans-Otto: Theodor Steltzer. In: Buchstab, Günter/Kaff, Brigitte/Kleinmann, Hans-Otto (Hg.): Christliche Demokraten gegen Hitler. Freiburg; Basel; Wien 2004, S. 482–491. In diesem Beitrag wird stets seine Autobiographie *Steltzer*, Theodor: Sechzig Jahre Zeitgenosse. München 1966, herangezogen.

delns verstehen und sich auf die Beziehung zum Protestantismus im öffentlichen Raum behaften lassen.“<sup>2</sup>

#### Persönlicher Werdegang bis zum Ersten Weltkrieg

Theodor Steltzer, dessen Todestag sich in diesem Jahr zum 40. Male jährt, wurde 1885 im holsteinischen Trittau geboren und wuchs in einer großbürgerlichen Familie, die „von lutherischer Selbstverantwortung und humanistischer Sittlichkeitsvorstellung“<sup>3</sup> geprägt war, auf. Durch seine Stiefmutter wurde der junge Steltzer bald mit Naumanns Zeitschrift „Die Hilfe“ und dessen sozialpolitischem Konzept vertraut gemacht.<sup>4</sup> Sein Interesse für sozial- und gesellschaftspolitische Fragen war damit dauerhaft geweckt. Eine praktizierte Frömmigkeit spielte für den Heranwachsenden jedoch kaum eine Rolle, dazu war die Religiosität im Elternhaus nach eigener Ansicht zu konventionell. „Alles spielte sich auf einer Ebene der Unverbindlichkeit ab.“<sup>5</sup> Die Bekanntschaft mit den Ergebnissen der historischen Kritik vergrößerte nach anfänglich großem Interesse Steltzers Distanz zur Religion weiter; so empfand er es wenigstens: „[...] ich hoffte, durch sie etwas Neues zu erfahren. In Wirklichkeit zerstörte sie nur alle Transzendenz. Gott hörte auf, eine Realität zu sein, der gegenüber man sich verantwortlich fühlte.“<sup>6</sup>

Nach dem Abitur und dem Militärdienst entschloss Steltzer sich, in München Nationalökonomie zu studieren. Die Stadt wurde ihm – ähnlich seinem norddeutschen Landsmann Thomas Mann – zu „einer Weltanschauung“. Der Holsteiner zeigte sich begeistert von der süddeutschen Lebensart und zog aus Milieustudien tiefer liegende Folgerungen: „Die Menschen erschienen mir natürlicher und unmittelbarer, freundlicher und weniger durch konventionelle Vorurteile bestimmt. Soziale Unterschiede traten nicht hervor. Am

<sup>2</sup> Vgl. *Klein*, Michael: Westdeutscher Protestantismus und politische Parteien. Anti-Parteien-Mentalität und parteipolitisches Engagement von 1945 bis 1963. Tübingen 2005, S. 17.

<sup>3</sup> H.-O. *Kleinmann*, Steltzer (wie Anm. 1), S. 484.

<sup>4</sup> Th. *Steltzer*, Zeitgenosse (wie Anm. 1), S. 12f.

<sup>5</sup> Ebd., S. 13.

<sup>6</sup> Ebd.

gemeinsamen Tisch in den Biergärten ließ sich nicht erkennen, ob man mit Akademikern oder mit Handwerkern zusammensaß.“<sup>7</sup>

Steltzer glaubte hinter diesen Beobachtungen zu entdecken, was ihm gesellschaftspolitisch vorschwebte: eine neue Gesellschaft jenseits der althergebrachten und für ihn überholten Standesgrenzen. Als Student wurde Steltzer der Schüler und Assistent des „Kathedersozialisten“ Lujo Brentano. Politisch hielt er in dieser Zeit Kontakt zu den national-sozialen Kreisen Naumanns und dem Umfeld der „Sozialistischen Monatshefte“, dem führenden Theorieorgan der revisionistischen Sozialdemokraten. Praktisch versuchte er damals seine wissenschaftlichen Einsichten umzusetzen, indem er sich an einem Arbeiterbildungsprojekt beteiligte sowie als Vorsitzender des Sozialwissenschaftlichen Vereins der Universität allgemeinbildende Vorträge organisierte. Doch bald verließ Steltzer die Universität, weil er die Möglichkeiten umfassender Bildungsarbeit und gesellschaftlicher Reformaktivitäten von diesem Ausgangspunkt aus zunehmend skeptischer sah. Ausgerechnet das Militär schien ihm für solche Pläne besser geeignet zu sein: Dabei ließ sich Steltzer weniger von einer vulgär-preußischen Vorstellung vom Militär als der „Schule der Nation“ leiten, denn von den Ansätzen, die der französische Sozialist Jean Jaurès in seiner Schrift „L'Armée nouvelle“ entfaltet hatte. Jaurès hatte in seinem Werk besonders die erzieherischen Möglichkeiten einer Milizarmee herausgearbeitet.<sup>8</sup>

Als einer der Jüngsten und zugleich der Anwärter mit dem besten Prüfungsergebnis wurde Steltzer 1912 in die Berliner Kriegsakademie aufgenommen. Doch von einem neuen Geist, den Steltzer suchte, war nichts zu verspüren. Sein Interesse richtete sich nun auf den Fernen Osten. Mit einer selbst heute noch gültigen prophetischen Feststellung gab er in seiner Autobiographie die Gründe dafür an: „Ich sah plötzlich große weltpolitische Probleme und weltwirtschaftliche Gefahren auf Europa zukommen, falls der Ferne Osten aus seiner Lethargie erwachte und seine berechtigten Ansprüche an den gleichen Lebensstandard stellte. Ungeheure Kämpfe um die Roh-

---

<sup>7</sup> Ebd., S. 32.

<sup>8</sup> In deutscher Übersetzung: *Jaurès, Jean: Die neue Armee.* Jena 1913.

stoffgewinnung mussten entbrennen [...]. Meine damaligen Interessen konzentrierten sich mehr und mehr auf China.“<sup>9</sup>

### Erster Weltkrieg und Weimarer Republik

Räumlich näherte Steltzer sich seinem Ziel an. Er sollte gerade in das mit dem Kaiserreich zusammenarbeitende Japan versetzt werden, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Nach einer schweren Verwundung Silvester 1914 und anschließender Genesungszeit kam Steltzer über einige Stationen durch Förderung des späteren Generalquartiermeisters Groener in den Generalstab, wo er die damaligen Repräsentanten Deutschlands – Hindenburg, Ludendorff und den Kaiser selbst – durch persönliche Beobachtung näher kennen lernte. Steltzer hielt sie allesamt den Herausforderungen der Zeit gegenüber für nicht gewachsen.

Nach Ausrufung der Republik nahm Steltzer in Berlin zunächst intensiv an den politischen Ereignissen Anteil. Er blieb jedoch im Kontakt mit Naumann sowie dem Kreis um die „Sozialistischen Monatshefte“ ein Suchender. So verkehrte er auch im später so genannten „Juni-Club“ des Freiherrn von Gleichen-Rußwurm, in dem sich die Konservativen Revolutionäre der Weimarer Republik, wie etwa Arthur Moeller van den Bruck und Othmar Spann trafen.<sup>10</sup> Allerdings war dieser Kreis in seiner Frühzeit ideologisch noch nicht so eindeutig festgelegt. Steltzer wurde jedoch bald klar, dass es sich um „eine äußerst merkwürdige Gesellschaft“<sup>11</sup> handelte.

Beruflich war Steltzer in dieser Zeit als Berater Matthias Erzbergers in der Waffenstillstandskommission tätig. Im Unterschied zu den meisten Stimmen der Zeit trat er nicht für eine irgendwie geardete „Revanche“ der Deutschen ein. Er forderte vielmehr eine grundlegende Neuausrichtung der deutschen Außenpolitik, die vom Gedanken der Verständigung mit den Nachbarn getragen sein müsse.<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Th. *Steltzer*, *Zeitgenosse* (wie Anm. 1), S. 27.

<sup>10</sup> Vgl. *Sonthheimer*, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. München 1993, S. 239f.

<sup>11</sup> Th. *Steltzer*, *Zeitgenosse* (wie Anm. 1), S. 74.

<sup>12</sup> *Roon*, Ger van: Theodor Steltzer und der Kreisauer Kreis. In: Ders.: Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe. Kiel 1988, S. 33.

Bald stellte sich bei Steltzer die Enttäuschung ein, nicht wirklich etwas positiv bewegen zu können. Die Kontakte mit der großen Politik bestätigten ihn darin. So erinnerte sich Steltzer an gelegentliche Teilnahmen an den Sitzungen des Reichskabinetts: „Ich verband mit dem Wort ‚Kabinettsitzung‘ bis dahin die Vorstellung, dass in ihr bedeutende Persönlichkeiten im Bewusstsein ihrer Verantwortung ernsthaft über wichtige Fragen diskutieren. Statt dessen erlebte ich ein müdes Hin- und Hergerede über eine Fülle von Einzelfragen, an denen sich die meisten Teilnehmer nicht einmal beteiligten, weil sie Zeitung lasen, Unterschriften leisteten oder sich anderweitig beschäftigten.“<sup>13</sup>

Auf Vermittlung Groeners übernahm er 1920 das Amt des Landrates des Kreises Rendsburg, um hier, gleichsam „von unten“ die Gesellschaft neu aufbauen zu helfen. Die Rendsburger Jahre bedeuteten für ihn geradezu ein praktisches Experimentierfeld für seine gesellschaftstheoretischen Vorstellungen: „Ich sah damals meinen Kreis als ein wichtiges Laboratorium an, in dem alle Aufgaben unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden mussten, dass die traditionellen gesellschaftlichen Formen überholt waren und jetzt einer wendenden neuen Gesellschaft Rechnung zu tragen wäre.“<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang arbeitete er in dem nicht unweit von Dänemark gelegenen Rendsburg intensiv daran mit, eine Volkshochschularbeit nach Grundvigt'schen Vorbild aufzubauen.<sup>15</sup>

Als die Weimarer Republik auf ihr Ende zutaumelte, ergriff auch Steltzer öffentlich das Wort, um die Republik nicht in den Hände der radikalen politischen Kräfte fallen zu lassen. Am 12. August, dem von den Gegnern der Republik verhöhnten Verfassungstag, sprach er sich in einer Rede im Jahre 1932 für eine „Neuformung unserer staatlichen Verhältnisse“<sup>16</sup> aus. Steltzers Pläne gingen dabei von einem starken Staatsoberhaupt aus, dem ein aus sich selbstver-

<sup>13</sup> Th. Steltzer, *Zeitgenosse* (wie Anm. 1), S. 72.

<sup>14</sup> Zit. in: H.-O. Kleinmann, *Steltzer* (wie Anm. 1), S. 485.

<sup>15</sup> Vgl. *Kuhne*, Wilhelm: *Ländliche Volkshochschulen in der Weimarer Zeit*. In: Gasch, Karl-Heinz (Hg.): *Geschichte des Verbandes Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands*. Bd. 2. Hermannsburg 1991, S. 35–99.

<sup>16</sup> G. v. *Roon*, *Kreisauer Kreis* (wie Anm. 12), S. 33.

waltenden Gremien entwickelter Verfassungsaufbau zugeordnet werden sollte. Es kann deshalb von einem korporativen Staatsverständnis mit autoritären Elementen bei Steltzer gesprochen werden, der Affinitäten zu den in dieser Zeit verbreiteten ständestaatlichen Modellen aufweist. Steltzer war dabei in seinen Ausführungen maßgeblich von dem Verfassungstheoretiker Rudolf Smend<sup>17</sup> beeindruckt, dessen integrative Staatstheorie, die Staat und Volk als sinnhafte Größen verstand, wenn auch nicht explizit antidemokratisch, so doch, wie es Kurt Sontheimer formuliert hat – „anti-weimarisches“<sup>18</sup> war.

Zu den Kräften, die eine gesellschaftliche Erneuerung befördern sollten, zählte Steltzer auch die Kirche. Er gehörte in dieser Zeit einem theologischen Arbeitskreis an, der regelmäßig in Neumünster tagte. Zu den Mitgliedern zählten u. a. der Kirchenhistoriker Kurt Dietrich Schmidt sowie der Altonaer Pfarrer Hans Asmussen. Ergebnisse dieser Besprechungen flossen später in das sogenannte „Altonaer Bekenntnis“ vom 11. Januar 1933, eines der frühen Dokumente einer Bekennenden Kirche, ein.<sup>19</sup>

#### Berneuchener Bewegung und Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde Steltzer als Landrat im April 1933 entlassen und nach Bekanntwerden einer Denkschrift für den österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg im September 1934 wegen angeblichen Hochverrats inhaftiert, später aber freigesprochen.

Eine neues Tätigkeitsfeld und darüber hinaus eine neue geistige Heimat sollte sich schließlich für ihn im Rahmen der Berneuchener Bewegung mit ihrer Orientierung an einer Neuentdeckung der Liturgie, von der aus eine Erneuerung der ganzen Kirche ins Werk gesetzt werden sollte, ergeben. Steltzer leitete das Sekretariat der

<sup>17</sup> Vgl. bes. Smend, Rudolf: Verfassung und Verfassungsrecht. München; Berlin 1928.

<sup>18</sup> K. Sontheimer, Denken (wie Anm. 10), S. 84.

<sup>19</sup> Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1. Berlin 1977, S. 233.

Berneuchener von 1936 bis 1939. Er schreibt darüber in seiner Autobiographie – nicht ohne kritische Spitzen gegen die Amtskirche: „Ich schloss mich damals den Berneuchener Bestrebungen und ihrem Zentrum, der Michaelsbruderschaft, an, weil es mir besonders zusagte, dass sich ihre Mitglieder in erster Linie an sich selber wandten [...]. Ich verdanke diesem Freundeskreis sehr viel. Besonders sagten mir die liturgischen Bemühungen zu, für die ich durch Romano Guardini und die von ihm ins Leben gerufene liturgische Bewegung innerhalb der katholischen Kirche großes Interesse gewonnen hatte. Die Objektivierung der kirchlichen Vorgänge dadurch, dass die einleuchtende Form der Messe wieder in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gestellt wurde, führte dazu, dass man sich in der Kirche wieder zu Hause fühlen konnte. Zu dieser Objektivierung gehört auch, dass die Geistlichen durch die Messe veranlasst wurden, ihre Predigt wieder in eine Ordnung einzufügen und uns vor subjektiven Vorträgen zu bewahren, die uns häufig durch ihr geringes Niveau und ihre Abhängigkeit von außerkirchlichen Zeitströmungen verstimmt hatten.“<sup>20</sup>

In diese Zeit fällt auch eine erste Begegnung mit Dietrich Bonhoeffer, dessen Versuch einer evangelisch-kommunitären Gemeinschaft er bereits im Zingsthof 1935 kennen lernte. Bonhoeffer hielt allerdings zu Steltzers Berneuchertum Distanz.<sup>21</sup>

Im Zuge der offensichtlichen Vorbereitungen für den Zweiten Weltkrieg wurde der Transportexperte Steltzer im Juli 1939 militärisch reaktiviert. Seit August 1940 war er im Generalstab des Wehrmachtbefehlshabers Norwegen tätig. Steltzer wurde nun zum wichtigen Mittelsmann des Widerstandes gegenüber den Alliierten.<sup>22</sup> Eine herausgehobene Rolle spielten dabei seine Kontakte zu Bischof Berggrav. Nach eigenen Angaben riet Steltzer Berggrav, der noch auf eine partielle Zusammenarbeit mit der Wehrmacht setzte, davon

---

<sup>20</sup> Th. Steltzer, *Zeitgenosse* (wie Anm. 1), S. 119.

<sup>21</sup> Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie. Gütersloh 82004, S. 496.

<sup>22</sup> Vgl. Fest, Joachim C.: Der Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. München 1997/2004, S. 211.

dringend ab.<sup>23</sup> Darüber hinaus traf er sich sowohl in Norwegen wie in Schweden mit Vertretern dortiger Widerstandskreise. Es kam auch zu Kontakten mit dem jungen sozialdemokratischen Emigranten Willy Brandt. Dieser erinnerte sich später daran, dass jener „noble“ Mann ihn „in die Gedankengänge der maßgebenden oppositionellen Kräfte im Reich“<sup>24</sup> eingeweiht habe.

Nach seinen eigenen Angaben ist Steltzer damals in Gesprächen mit in der Opposition tätigen Norwegern die Bedeutung geistiger Entwicklungen für die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse erst richtig aufgegangen. Steltzer sah diese Vorgänge im Zeichen politisch-moralischen Verfalls. Er partizipierte damit am damals breiten „Säkularismus“-Diskurs, der das Aufkommen des Nationalsozialismus aus der mit der Säkularisierung verbundenen nachlassenden Prägekraft des Christentums in der Gesellschaft verstand.<sup>25</sup> Steltzer sollte diese Gedanken nach dem Krieg erneut aufnehmen.

In Norwegen kam er auch wieder mit Otto Heinrich von der Gablentz, einem langjährigen Freund aus der Michaels-Bruderschaft zusammen. Dieser vermittelte ihm eine Verbindung zum Kreisauer Kreis um Helmuth James von Moltke und Peter York von Wartenburg. Der Kontakt zu Moltke wurde bald sehr intensiv. Dieser kam selbst zweimal – einmal in Begleitung Dietrich Bonhoeffers<sup>26</sup> – nach Oslo, wo er sich durch Vermittlung Steltzers mit Bischof Berggrav unterredete. In Berlin und Kreisau traf sich seinerseits Steltzer mit Moltke, York von Wartenburg und anderen Mitgliedern um an den dortigen Besprechungen teilzunehmen.

Im Kreisauer Kreis wurde der Widerstand gegen den Nationalsozialismus weniger unter dem Aspekt des militärischen Umsturzes, denn als eine Besinnung auf den Neuaufbau nach dem sicher zu erwartenden Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft

<sup>23</sup> Th. Steltzer, *Zeitgenosse* (wie Anm. 1), S. 131.

<sup>24</sup> Brandt, Willy: *Erinnerungen*. Frankfurt/M.; Berlin 1989, S. 135f.

<sup>25</sup> Vgl. Lück, Wolfgang: *Das Ende der Nachkriegszeit. Eine Untersuchung zum Begriff der Säkularisierung in der ‚Kirchentheorie‘ Westdeutschlands 1945–1965*. Bern 1976.

<sup>26</sup> E. Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 21), S. 846.

gesehen. Dies musste Steltzers Anschauungen entgegenkommen. Weitangelegte Gesichtsperspektiven, grundsätzlich geprägt von der Säkularismuskritik, sahen auch hier im Nationalsozialismus das furchtbare Endprodukt einer sich über Jahrhunderte hin steigernden Gottlosigkeit der Gesellschaft. Dass ein Neuaufbau nur aus einer religiösen Erneuerung heraus denkbar sein konnte, war für Steltzer wie für Moltke unbestritten.

Nach Eugen Gerstenmaiers Erinnerung übte Steltzer auf Moltke „einen beachtlichen Einfluß“<sup>27</sup> aus. Seine Wirkung dürfte besonders für die Verfassungspläne gelten, die stark föderalistisch und angelegt waren und dabei allerdings das vermeintlich in Weimar gescheiterte parlamentarische Prinzip durch ein System indirekter Personenvahlen zu verändern suchten, das die Parteien überflüssig machen sollte.<sup>28</sup> Die Kreisauer Vorstellungen versuchte Steltzer dann an die Alliierten zu vermitteln.

An dem Staatsstreichversuch des 20. Juli 1944 ist Steltzer nicht direkt handelnd beteiligt gewesen. Dafür war er in Norwegen zu weit von den Ereignissen entfernt. Zudem hatte Steltzer gegenüber einem gewaltsamen Vorgehen sogar erhebliche Reserven; er erklärte sich allerdings zum Vorgehen der Putschisten loyal. Als Steltzer über die Pfingsttage 1944 in Deutschland war, sollte es zu einem Treffen mit Claus von Stauffenberg kommen, doch ließ sich dieses dann nicht bewerkstelligen. In Norwegen von direkten Informationen abgeschnitten, schickte er den jüngeren Bruder Helmuth von Moltkes, der zu seinem Stab gehörte, wenige Tage vor dem 20. Juli nach Berlin, um in Erfahrung zu bringen, wann es zum Staatsstreich kommen werde. Er selber fasste in einer Denkschrift vom 15. Juli

<sup>27</sup> *Gerstenmaier*, Eugen: *Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht.* Frankfurt/M.; Berlin; Wien 1981, S. 161.

<sup>28</sup> Zu den Kreisauer Verfassungsplänen vgl. etwa *Roon*, Ger van: *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung.* München 1967. Zu Steltzers Rolle vgl. auch *Mommsen*, Hans: *Die künftige Neuordnung Deutschlands und Europas aus der Sicht des Kreisauer Kreises.* In: Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hg.): *Widerstand gegen den Nationalsozialismus.* Bonn 1994, S. 246–261, S. 257.

1944 „für verantwortliche Stellen der Alliierten“ noch einmal die Motive des deutschen militärischen Widerstandes zusammen.<sup>29</sup>

Nach dem fehlgeschlagenen Putsch wurde Steltzer im Zusammenhang der Ermittlungen festgenommen und im Januar 1945 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Trotzdem überlebte er durch eine Reihe außergewöhnlicher Umstände: Ein norwegischer Freund kam durch einen Hinweis des schwedischen Bankiers Raoul Wallenberg in Kontakt mit Himmlers finnischem Masseur Kersten. Dieser erklärte sich – offenbar geschmeichelt – bereit, den Stockholmer Bischof Birquist zu einer Unterredung zu empfangen. Dieser wiederum sollte Kersten bitten, sich bei Himmler für Steltzer zu verwenden. Kersten schickte dann mit seiner ständig für den Flug zu Himmler bereitstehenden Maschine seine Sekretärin los, um Himmler ein Schreiben, in dem er sich für Steltzer – den er gar nicht kannte – einsetzte, zu übermitteln. Himmler gab schriftlich Anweisung, Steltzer einstweilen zu verschonen. Doch nun musste erst einmal der Aufenthaltsort Steltzers ausfindig gemacht werden. Nach langen Mühen und einem beschwerlichen Weg durch das zerbombte und von Luftangriffen bedrängte Berlin kam die Sekretärin Kerstens im letzten Augenblick vor der geplanten Hinrichtung Steltzers in Moabit, wo dieser einsaß, an.<sup>30</sup>

Von russischen Truppen befreit, war Steltzer im Juni 1945 dann einer der Mitbegründer der Berliner Christlich-Demokratischen Union Deutschlands (CDUD) und wurde nach dem ehemaligen Reichslandwirtschaftsminister Andreas Hermes als Vorsitzendem und Walther Schreiber, dem ehemaligen preußischen Handelsminister, als dessen Stellvertreter, dritter Vorsitzender der CDUD.<sup>31</sup> Mit Hermes zusammen versuchte er im Auftrag der sowjetischen Besatzung ein Ernährungsamt aufzubauen. Als Steltzer jedoch merkte, dass eine freie Tätigkeit unter den russischen Direktiven unmöglich war, setzte er sich in seine schleswig-holsteinische Heimat ab. Un-

<sup>29</sup> H.-O. Kleinmann, Steltzer (wie Anm. 1), S. 483.

<sup>30</sup> Steltzer-Daub, Saskia/Seidel, Rosemarie: Theodor Steltzer – ein Widerstandskämpfer und Politiker. Unzeitgemäße Gedanken in der Trümmerzeit. Sendemanuskript eines Beitrages in WDR 1 vom 21.3.1986, S. 14f.

<sup>31</sup> Becker, Felix (Hg.): Kleine Geschichte der CDU. Stuttgart 1995, S. 23.

mittelbarer Anlass, Berlin zu verlassen, war die Teilnahme an der Kirchenkonferenz in Treysa im August 1945.

#### Partei- und kirchenpolitisches Zwischenspiel

Steltzers Erinnerung an diese Konferenz ist ernüchternd. Nach seiner Auffassung gab es von dort „wenig zu berichten. Ich empfand sie [die Konferenz, M.K.] als unerfreulich, weil viele überholte kirchenpolitische Gegensätze dort noch eine Rolle spielten.“<sup>32</sup> „Treysa“, ein in der evangelischen Kirchenhistorie als kirchengeschichtliches Ereignis ersten Ranges beschriebenes Geschehen, war einem der Anwesenden später nur ein paar enttäuschte Sätze wert. So hatte Steltzer sich den Neubeginn der Evangelischen Kirche offensichtlich nicht vorgestellt. Sein ebenfalls anwesender Michaelsbruder Otto Heinrich von der Gablentz macht seine Enttäuschung noch deutlicher, wenn er später den für ihn verhängnisvollen Rückfall in einen längst überwundenen geglaubten Konfessionalismus beschreibt. Anschaulich schildert er die Wirkung der zuvor gegründeten VELKD auf die Konferenz: „Und mit einem Male erhob sich wie der Swinegel im Märchen eine theologische Schule und erklärte ‚Wir sün all da!‘ und hielt uns kirchenpolitische Denkschriften des 16. Jahrhunderts mit den schönen Namen ‚Augustana invariata und ‚Konkordienformel‘ entgegen und behauptete, das seien ‚Bekenntnisse‘ und darauf hätten sie eine Kirche gegründet.“<sup>33</sup>

Die Enttäuschung über das Weiterbestehen der konfessionellen Grenzen und der kirchenpolitischen Gruppierungen in Treysa wird hier deutlich. Steltzer waren die in Treysa angestoßenen Entwicklungen zu amtskirchlich bzw. zu sehr auf die Geistlichen konzentriert. Er erinnert sich: „Wir Laien stellten einen Antrag für die zukünftige Laienarbeit, der auch einstimmig angenommen wurde. Aber wir erhielten später nicht die erbetene Eigenverantwortung.“<sup>34</sup>

Steltzer bezieht sich hier mit aller Wahrscheinlichkeit auf das „Wort zur Verantwortung der Kirche für das öffentliche Leben“, das

<sup>32</sup> Th. Steltzer, *Zeitgenosse* (wie Anm. 1), S. 181.

<sup>33</sup> Gablentz, Otto Heinrich von der: *Die versäumte Reform. Zur Kritik der westdeutschen Politik*. Köln; Opladen 1960, S. 84.

<sup>34</sup> Th. Steltzer, *Zeitgenosse* (wie Anm. 1), S. 181.

er zusammen mit Hanns Lilje unter maßgeblichem Einfluss des Historikers Gerhard Ritter erarbeitet hatte.<sup>35</sup> Der neue Öffentlichkeitswille der Kirche und eine bewusste Abkehr von einem privatistisch-quietistischen Verständnis des Religiösen wird in diesem Dokument deutlich. Die beiden Berneuchener Ritter und Steltzer wollten die öffentliche Dinge betreffende Verantwortung der Kirche allerdings dezidiert in erster Linie von den qualifizierten Laien wahrgenommen wissen. In diesem Wort wurde deshalb auch ausdrücklich gefordert, „Laienarbeitskreise [zu] bilden, in denen sowohl grundsätzliche, wie praktische Tagesfragen des öffentlichen Lebens bearbeitet werden.“<sup>36</sup>

Dass ein weiterer Punkt „ein politisches Zusammengehen beider Konfessionen auf dem Boden christlicher Union“ begrüßte, sollte diesem „Wort“ zum Verhängnis werden, sahen die bruderrätlichen Kreise darin doch bald – nicht zu Unrecht – eine Präferenz des „Wortes“ für die im August 1945 erst im Entstehen begriffene und programmatisch damals noch nicht festgelegte CDU. Steltzer ging es jedoch weniger um eine parteipolitische Festlegung, als darum, in diesen als Arbeitskreisen verstandenen Formierungen die in Kreisau begonnene Arbeit fortzusetzen. Noch anderthalb Jahrzehnte später sollte es darüber erbitterte innerkirchliche Auseinandersetzungen geben, ob dieses „Wort“ in Treysa wirklich formal beschlossen worden sei.<sup>37</sup> Diese Streitigkeiten widersprachen dem tief von Berneuchen geprägten Kirchenverständnis Steltzers, und er hielt in der Folgezeit zur verfassten Evangelischen Kirche Distanz.

In Rendsburg wurde Steltzer dann in sein Amt als Landrat erneut eingesetzt, bevor die britischen Behörden ihn im Oktober 1945 zum Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein machten. Steltzer übernahm damit genau das Amt, für das er nach den Kreisauer Plänen nach einem erfolgreichen Staatstreich vorgesehen war, wenn

<sup>35</sup> Zur Entstehung vgl. *Besier*, Gerhard/*Ludwig*, Hartmut/*Thierfelder*, Jörg: Der Kompromiss von Treysa. Die Entstehung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 1945. Weinheim 1995, S. 326.

<sup>36</sup> Ebd., S. 327.

<sup>37</sup> Vgl. *Kirche in der Zeit* 4, 1961, S. 131ff.; *Lehmann*, Wolfgang: Hans Asmussen. Ein Leben für die Kirche. Göttingen 1988, S. 33ff.

der Titel in diesem Falle auch „Landesverweser“ gelautet hätte.<sup>38</sup> Mit der Begründung des Bundeslandes Schleswig-Holstein wurde Steltzer dessen erster Ministerpräsident. Steltzer, der eine „Allparteien-Regierung“ führte, geriet in seiner eigenen Partei bald zunehmend in die Defensive. Zum einen lag dies daran, dass er wegen seiner Beteiligung am „20. Juli“ als umstritten galt. Steltzer musste sich mit dem fälschlichen Vorwurf auseinandersetzen, er habe in Norwegen militärische Geheimnisse an den Gegner verraten.<sup>39</sup> Es traten jedoch auch Differenzen im Blick auf den programmatischen Kurs der CDU immer stärker hervor. Während ihm eher eine „Reformpartei der linken Mitte“<sup>40</sup> vorschwebte, setzte sich Adenauer mit seinem Konzept einer bürgerlich-konservativen Sammlungspartei innerhalb der CDU zunehmend durch. Steltzers Vorhaben, sich nach der ersten Landtagswahl im April 1947 nicht mehr als Ministerpräsident zur Wahl zu stellen, erübrigte sich, als seine Partei nach der Wahl in die Opposition kam. Steltzer zog sich nun völlig aus der aktiven Politik zurück. Die traditionelle protestantische Anti-Parteien-Mentalität<sup>41</sup>, die auch ihn nicht erst seit seiner Kreisauer Zeit beherrschte, hatte sich wieder einmal als Hemmschuh erwiesen. Den „Beruf zur Politik“ mit seinem „Bohren dicker Bretter“ (Max Weber) sollten andere – allen voran Adenauer – übernehmen. Lediglich mit einer Denkschrift<sup>42</sup> zum geplanten Grundgesetz, die Steltzer dem Parlamentarischen Rat vorlegte, trat er noch einmal hervor. Er konnte sich aber mit seinen Vorstellungen, etwa eines „Ältestenrates“, der gleichsam kraft moralischer Integrität die Politik beauf-

<sup>38</sup> G. v. Roon, Neuordnung (wie Anm. 28), S. 258.

<sup>39</sup> G. v. Roon, Kreisauer Kreis (wie Anm. 12), S. 33.

<sup>40</sup> Winterhager, Ernst Wilhelm: Enttäuschte Hoffnungen. Zum Anteil der Überlebenden des 20. Juli 1944 am politischen Neuaufbau in Westdeutschland nach 1945. In: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime. Köln 1994, S. 250–262, S. 256.

<sup>41</sup> Vgl. M. Klein, Westdeutscher Protestantismus (wie Anm. 2).

<sup>42</sup> Steltzer, Theodor: Diskussionsbeitrag zum deutschen Verfassungsproblem. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Bewegt von der Hoffnung aller Deutschen. Zur Geschichte des Grundgesetzes. Entwürfe und Diskussion 1941–1949. München 1973, S. 193–207.

sichtigen sollte, oder der Konzeption einer schwachen Stellung des Bundeskanzlers gegenüber den Fachministern nicht durchsetzen.

Bildungsarbeit und Distanz zur westdeutschen Aufbaugesellschaft  
Steltzer widmete sich fortan der Bildungsarbeit im vorpolitischen Raum. Noch als Ministerpräsident hatte er einem öffentlichen Kreis seine Pläne zu einer, wie er es nannte „ökumenischen Laienarbeit“ – also einer Forderung des umstrittenen Wortes von Treysa – vorgestellt. Am 20. Januar 1947 war dann in Schloss Tremsbüttel im Kreis Stormarn die St.-Michaels-Stiftung gegründet worden, die diese Arbeit tragen sollte. Zweck der Stiftung war nach Steltzers Worten, „die ökumenischen Beziehungen, vor allem nach Skandinavien und England hin, zu pflegen und Vertreter des geistigen Lebens aller christlichen Bekenntnisse zur gemeinsamen Arbeit an den geistigen Problemen der Zeit im ökumenischen Geiste zusammenzuführen.“<sup>43</sup>

Die Nähe zu den damals entstehenden Evangelischen Akademien liegt auf der Hand und war den Teilnehmern auch bewusst. Es gab jedoch einen maßgeblichen Unterschied, wenn Steltzer betonte, er lege, „Wert darauf, dass die Stiftung keine kirchliche ist, damit jede konfessionelle Enge von ihr ferngehalten wird. Die Schleswig-Holsteinische Landeskirche nimmt an der Stiftung förderlichen Anteil, ist jedoch nicht Träger derselben.“<sup>44</sup>

Steltzers Zurückhaltung gegenüber der für ihn zu stark konfessionalistisch verengten Kirche wird hier abermals deutlich. Ihm ging es um das Christentum und die säkulare Welt, nicht um eine konfessionelle Sicherung. Das heißt jedoch nicht, dass er sich kirchlicher Mitarbeit versagt hätte. Auf den Versuch des Leiters der EKD-Kirchenkanzlei, Hans Asmussen, Steltzer für seine geplante „Kammer für das Öffentliche Leben“ zu gewinnen, reagierte dieser „mit großer Freude“<sup>45</sup>; machte jedoch Bedenken hinsichtlich der Konzeption geltend. Asmussens Pläne kamen tatsächlich zunächst nicht zur Ausführung.

---

<sup>43</sup> Steltzer, Theodor: Grundsatzüberlegungen. In: Ders.: Reden, Ansprachen, Gedanken 1945–1947. Neumünster 1986, S. 168.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Zit. in: M. Klein, Westdeutscher Protestantismus (wie Anm. 2), S. 429.

Aus der St.-Michaels-Stiftung wurde dann über einige Zwischenschritte eine Studiengesellschaft, die sich programmatisch „Mundus Christianus“ nannte und in Tremsbüttel mehrere hochrangige Tagungen durchführte. Bedeutende Persönlichkeiten, besonders Multiplikatoren aus dem Bereich der Publizistik, nahmen daran teil, u. a. Hans-Werner Richter von der „Gruppe 47“, Eugen Kogon und Walter Dirks von den „Frankfurter Heften“, Gerd Bucerius von der „ZEIT“, aber auch der damalige Rektor der Universität Frankfurt, Walter Hallstein.

Richter erinnerte sich später: „Es war ein Gespräch über die Zukunft, eine Unterhaltung in der Interimszeit. [...] Wir hatten keine Regierung, wir hatten keine Präsidenten. Es war noch gar nichts da, kein Staat, nichts. [...] Theodor Steltzer war für uns ein Mittelpunkt. Er hat dem Kreisauer Kreis angehört, er war zum Tode verurteilt, er schien uns der geeignete Mann, der zukünftige Reichskanzler zu sein [...], den wir brauchten, um den wir uns alle scharen konnten. [...] natürlich waren es die Leute vom Widerstand, von denen wir glaubten, sie müssten vorangehen.“<sup>46</sup>

Steltzers Anliegen war auch im „Mundus Christianus“ eine geistige Neubesinnung Deutschlands und Europas. Kritisch setzte er sich mit dem „Beitrag“ der europäischen *Zivilisation*, die er in klassisch-konservativer Manier der deutschen *Kultur* gegenüber stellte, auseinander. Er wollte zeigen, „dass von Europa, ja von dem, was wir westliche Zivilisation nennen, die Infektionskeime ausgehen, die die Welt gefährden. Es ist die Negation des Geistigen, die so zerstörerisch wirkt. [...] Das [...] gilt [auch] für die Völker des Islam und in Indien und China. Auch hier ist es der westliche Geist, der die alten Grundlagen zerstört, ohne tragende neue Fundamente an ihre Stelle setzen zu können.“<sup>47</sup>

Den Kirchen wies er in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, „nicht nur brüderlich innerhalb der christlichen Konfessionen, sondern auch mit Nichtchristen das Gespräch über solche neuen Grundlagen für die Welt“ zu suchen. Gerade das Christentum konnte für

---

<sup>46</sup> Schwiedrzik, Wolfgang: *Träume der ersten Stunde*. Die Gesellschaft Imshausen. Berlin 1991, S. 210.

<sup>47</sup> Th. Steltzer, *Grundsatzüberlegungen* (wie Anm. 43), S. 174.

Steltzer den entscheidenden Anstoß für eine Neubesinnung Europas leisten. Diese Erneuerung sollte für Steltzer daraus folgen, dass die Menschen als Einzelpersönlichkeiten die metaphysische Dimension ihrer Existenz neu erkannten und wahrnahmen. In welcher konfessionellen Prägung das geschah, war ihm allerdings zweitrangig. Am breiten Abendland-Diskurs<sup>48</sup> dieser Jahre hat Steltzer nicht teilgenommen. Die damit meist intendierte Stoßrichtung gegen die Sowjetunion bzw. den Ostblock lief seinen Vorstellungen weltweiter Koexistenz zuwider.

Aus diesen „Träume[n] der ersten Stunde“<sup>49</sup> ist nicht viel geworden. Die zahlreichen Gesprächskreise der Nachkriegszeit verloren zunehmend an Kraft und Ausstrahlung, während im Wirtschaftsrat in Frankfurt und dann im Parlamentarischen Rat in Bonn „Fakten“ geschaffen wurden. Viele hochrangige Neugründungen von Zeitschriften der so ungemein reichen publizistischen Landschaft der frühen Nachkriegsjahre verschwanden bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa die „Frankfurter Hefte“ oder die „ZEIT“. Steltzers eigener Plan für eine Zeitschrift mit dem Titel „Humanitas“ verwirklichte sich erst gar nicht.<sup>50</sup>

Steltzer fand in den folgenden Jahren ein neues Betätigungsfeld auf dem Gebiet der internationalen Entwicklungspolitik. Er gründete 1952 das „Institut für Europäische Politik und Wirtschaft“, aus dem 1955 die renommierte „Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik“ mit ihrer Zeitschrift „Internationale Politik“ erwuchs. 1956 wurde er darüber hinaus Vorsitzender der deutschen UNESCO-Sektion.

„Unsere Hoffnungen haben sich nicht erfüllt“<sup>51</sup>, lautete jedoch das bittere Resümee, das Steltzer 1964 im Blick auf die Aufbaujahre

<sup>48</sup> Vgl. *Schildt*, Axel: Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre. München 1999.

<sup>49</sup> Vgl. Anm. 46.

<sup>50</sup> *Steltzer*, Theodor: Tremsbüttel 1947 – Plan für eine ökumenische Laienarbeit. In: Ders., Reden (wie Anm. 43), S. 169.

<sup>51</sup> Zit. in: E.W. *Winterhager*, Hoffnungen (wie Anm. 40), S. 250. Für Winterhager ist Steltzers Aussage gleichsam das Leitmotiv der Haltung der Überlebenden des Widerstandes gegenüber der Bundesrepublik.

der Bundesrepublik Deutschland am 20. Jahrestag des „20. Juli“ zog. Während sein Kreisauer Mitstreiter Eugen Gerstenmaier zum Bundestagspräsidenten und zum „Chef-Ideologen“ der CDU<sup>52</sup> aufgestiegen war, sah Steltzer die Bundesrepublik der Adenauer-Jahre als erstarrt und im negativen Sinne wieder verbürgerlicht an. Das Symbol dieser Politik war für Steltzer der neun Jahre ältere Adenauer selbst, wenn er sich erinnerte: „Für eine politische, eine gesellschaftliche Neuordnung und vor allem für die geistigen Wandlungen, die ihr vorausgehen mussten, war Adenauers stockkonservative Lebensauffassung, war sein durch und durch bürgerliches Weltbild keine ausreichende Hilfe.“<sup>53</sup>

Gelegentlich schaltete sich Steltzer auch noch in die aktuelle Politik ein. 1967 forderte er in der Zeitschrift „Frankfurter Stimme“ ein System kollektiver Sicherheit, das dann später in der KSZE verwirklicht wurde. Als Steltzer im selben Jahr dem DDR-Fernsehen ein Interview gab, in dem er die Anerkennung der DDR und eine Zusammenarbeit der Blöcke forderte, schwieg die bundesdeutsche Regierung, während die Presse Steltzer heftig angriff und allen Ernstes seinen Geisteszustand in Zweifel zog. Als die „Frankfurter Stimme“ ihn bat, das Interview abdrucken zu dürfen, erhielt sie einen positiven Brief von Steltzer: „Sie können das Interview gerne verwenden. Es war ja meine Absicht, in unseren Karpfenteich einen Felsblock zu schmeißen. [...] Wenn Sie hier nachstoßen, bin ich nur erfreut darüber.“<sup>54</sup> Dieser Brief wurde ein Vermächtnis. Als er in der Redaktion ankam, war Steltzer am Tag zuvor verstorben.

„Sechzig Jahre Zeitgenosse“, so hat Steltzer die ein Jahr vor seinem Tode erschienen Autobiographie genannt. Es war eine distanzierte Zeitgenossenschaft. In allen vier gesellschaftlichen Systemen, die Steltzer als Zeitgenosse erlebte, fühlte er sich nie wirklich heimisch. Das galt meist auch für die ausgesuchten Tätigkeitsfelder. Ob in der Universität, beim Militär, in seiner Landratszeit oder

<sup>52</sup> Klein, Michael: Eugen Gerstenmaier – Der Chefideologe der Union. In: Historisch-Politische Mitteilungen 13, 2006, S. 247–256.

<sup>53</sup> Zit. in: M. Klein, Westdeutscher Protestantismus (wie Anm. 2), S. 203.

<sup>54</sup> S. Steltzer-Daub/R. Seidel, Widerstandskämpfer (wie Anm. 30), S. 29.

später in der Parteipolitik: Seine Vorstellungen von einer gesellschaftlichen Neuordnung ließen sich nicht verwirklichen, zu stark liefen sein hochgradiger Personalismus und das korporative Staatsdenken den politisch-gesellschaftlichen Modernisierungstendenzen hin zu einer parlamentarischen Demokratie mitsamt einer wichtigen Rolle der politischen Parteien dem entgegen. Das Scheitern der Kreisauer Staatskonzeption hat Steltzer dann auch der Bundesrepublik der Adenauer-Ära entfremdet. Mit anderen Konzeptionen, etwa der einer internationalen Partnerschaft über die Blockgrenzen hinaus, war er seiner Gegenwart weit voraus. Auch dies vergrößerte seine Distanz zum politisch-gesellschaftlichen Geschehen in der Bundesrepublik. Zugleich war Steltzer immer ein engagierter Zeitgenosse, der seine Vorstellungen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen umzusetzen versuchte oder doch zumindest für sie werben wollte und deshalb immer neue Anläufe zur Verbreitung seiner Ansichten unternahm.

Die Bedeutung der Kirche und des Religiösen überhaupt für seine Vorstellungen gesellschaftlicher Erneuerung war ihm spätestens seit dem Anschluss an die Berneuchener Bewegung deutlich geworden. Doch gerade von der verfassten Kirche, die er nach 1945 in überwunden geglaubte Konfessionalismen zurückfallen sah, fühlte er sich am wenigsten verstanden. So blieb auch hier nach einem ersten Engagement wieder Distanz.

Beides, Distanz und Engagement, machen so in einem dialektischen Verhältnis Steltzers Zeitgenossenschaft aus. Sie war gleichsam ein Widerlager zu den jeweiligen breiten gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im Sinne eines „pro testare“.